Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 5 (1901-1902)

Heft: 8

Artikel: Ein Zufriedener

Autor: Altwegg, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664004

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Zufriedener.

Bon G. Altwegg, Sitterborf.

. . . Ich darf die Geschichte jetzt schon erzählen, denn die beiden Leutchen sind schon lange tot.

Als sie beide noch lebten, da hatten sie miteinander freilich manchen Span und oft war der Aerger an seiner Frau der einzige Schatten, der auf sein sonst so zufriedenes Gemüt siel. Das eine Mal bereitete sie ihm, dem beinahe achtzigjährigen, schlottrigen Mann Eifersuchtsszenen, ein ander Mal störte sie ihn in seiner Nachtruhe durch ihre unsägliche Gespensterfurcht. Ihrer Bosheit setzte sie aber die Krone auf, als sie ihm eines Tages die Federn aus dem Bettkissen nahm und dasselbe zum Ersatz mit Bohnenstroh aufsüllte.

Man wird begreifen, daß seine sehr starke Geduld doch endlich riß und er sich ein weiteres Zusammenleben mit seinem unholden Weibe energisch verbat. Sie fand darauf Unterkunft bei einer Bekannten, die mit Hadern handelte und mit der sie sich zu gemeinsamem Geschäftsunternehmen versbündete. Er aber lebte hinfort ganz seiner Zufriedenheit.

Um diefer feiner Bufriedenheit und Benügsamkeit willen erlangte er denn auch eine gewiffe Berühmtheit im Dorfe und ftand so halb im Geruche eines Beiligen, wenn auch eines fonderbaren. Er lebte nämlich, nachdem er seinem Weibe das Hausrecht gefündigt, ganz allein draußen auf dem Felde in einem einsamen Städelchen, das außer ihm an lebenbigen Wefen nur noch zwei Ziegen beherbergte. Dort hatte er seinen Acker, den er im Sommer bewirtschaftete und der ihn für den Winter mit Kartoffeln und andern Nütlichkeiten versorgte, so daß er, wenn auch die Ziegen ihre Pflicht taten, mit allem Notwendigen zu seiner vollen Zufriedenheit versehen war. Im Sommer hatte er sich seine Lagerstatt oben aufgeschlagen, mas die alten Griechen vielleicht das Syperoion genannt haben murden, auf der Diele über dem Stall, wo die bescheidenen Futtervorrate feiner Biegen ihn lieblich umdufteten. In der ftrengen Jahreszeit aber zog er wärmehalber hinab zu feinen beiden Getreuen in ben Stall, welchen er zudem durch einen kleinen Ofen erwärmen konnte, den er aus dem Schiffbruch früherer Tage glücklich herüber gerettet hatte und ber ihm nun gleichzeitig auch an Stelle eines Berbes biente.

Da drinnen horstete er denn auch seelenvergnügt, als ich ihn an einem trüben Wintertage besuchte, und war des Lobes voll, wie es Gott und Menschen so gut mit ihm meinten. Auch seine Ziegen bekamen dabei ihr redlich Teil von der Dankbarkeit seines Herzens. Dazu hatte ihm Femand ein neues Bettkissen geschenkt und alles konnte er, seitdem seine

Frau nicht mehr da war, in Frieden genießen. Nein, nein, es wäre nicht recht gewesen, wenn er hätte klagen wollen.

Als ich mich aber neben ihm auf einem alten Melkschemel niederließ und unbekümmert um die heilige Hermandad mit ihm ein Pfeischen schmauchte, da öffnete er mir erst die Grundtiesen seines Herzens, und mit einigem Bekümmernis entdeckte ich, daß seine Zufriedenheit doch nicht so fest gegründet war, wie es mir zuvor schien.

In seinem Innersten wälzte nämlich der gute Mann einen großen Ges danken. Er meinte es seiner Menschlichkeit schuldig zu sein, daß er seine Tage nicht nur so in einer Scheune beschließe, sondern daß er sich nochmals ein eigen Haus baute und im eigenen Haus seinen alten Leib zur Ruhe lege.

Gegen die Festigkeit dieses Entschlusses waren alle Einwände machtlos. Es war umsonst, ihn an seine völlige Mittellosigkeit zu erinnern. Es verfing bei ihm nichts, ihm eine ordentliche Unterkunft bei andern Leuten in Aussicht zu stellen. Das eigene Haus glaubte er sich schuldig zu sein.

Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg, sagt der Volksmund. Das sollte sich auch hier wieder einmal bestätigen. Unser Alter wartete mit aller Zusriedenheit und Gemütsruhe den nächsten Brandfall ab. Dann kaufte er sich um billig Geld allerlei angebranntes Gebälk, Türen und Schlösser. Auch ein Baumeister sand sich, denn richtig: das neu zu ersstellende Wohnhaus samt Scheune und Grundstück stellte ja auch einen gewissen Wert vor. Mit neuen Brettern wurden die alten Brandmale des Gebälkes mitleidig zugedeckt. Und als nun das Haus endlich sertig war, da lachte es einen jeden Vorübergehenden aus seinen blanken Fensterschen, zu denen eine alte Gönnerin sogar weiße Vorhänge gestistet hatte, gar vergnüglich und freundlich an, als wollte es ihm sagen:

"Aber gelt, der alte Rudolf hat seine Sache noch gut herausgeputt! Nun fehlt ihm aber zu seinem Glücke auch gar nichts mehr."

Nur konnte er sich leider dieser höchsten Stufe seiner Zufriedenheit nicht lange freuen; denn schon einige Tage, nachdem er seinen Ofen aus dem Stall in die Stube gebracht hatte, fiel es einigen auf, daß man den Alten nirgends mehr sehen konnte. Sie drangen in seine stille Behausung ein; da lag er in seinem Bette tot.

Von den Blattläusen.

Von Dr. R. Bretscher, Zürich.

Zu den lästigsten Schmarogern in Feld und Garten, in Gewächsshäusern und an Topfpflanzen gehören die Blattläuse: denn sie sigen zu Hunderten und Tausenden an den jungen Triebspitzen und Blättern ihrer